Zeitschrift: Physiotherapeut : Zeitschrift des Schweizerischen Physiotherapeutenverbandes = Physiothérapeute : bulletin de la Fédération Suisse des Physiothérapeutes = Fisioterapista : bollettino della Federazione Svizzera dei Fisioterapisti

Herausgeber: Schweizerischer Physiotherapeuten-Verband

Band: - (1979)

Heft: 288

Artikel: Physiotherapie in Geschichte und Kunst

Autor: Custer, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-930526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Physiotherapie in Geschichte und Kunst

Dr. M. CUSTER

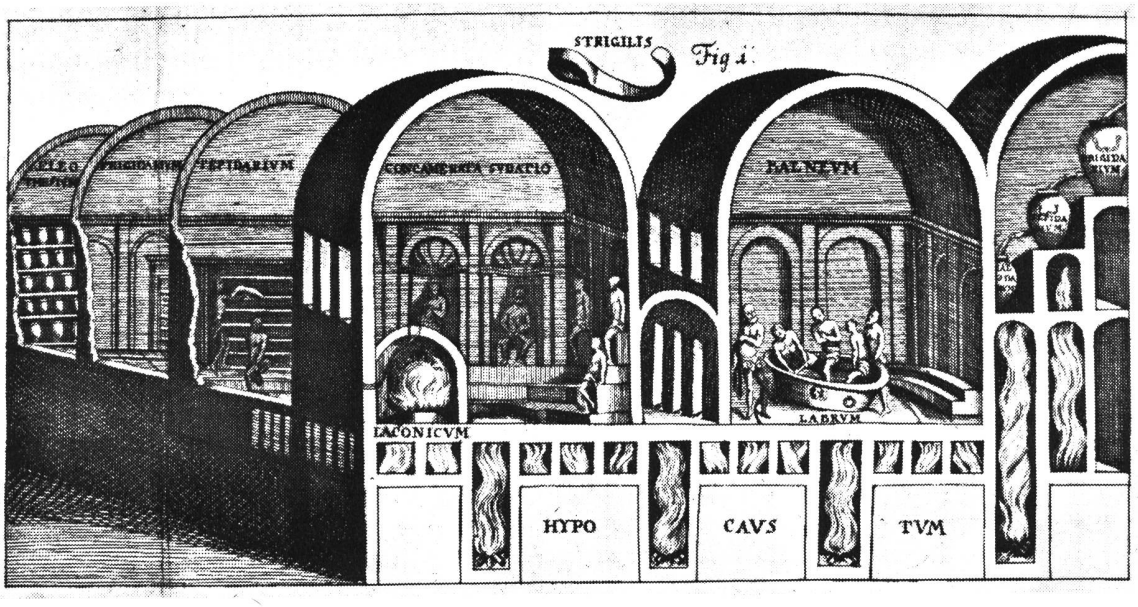

Abb. 1 balnea pensilia des Asklepiades, 1. Jh. v. Ch.

Meinen Sie nicht auch, so voll und ganz, so quasi zu 120%, sollte einen der berufliche Alltag nicht verschlingen? Ein kleines Hobby, wenn auch während der Jahre des Aufbaues eher in eine Ecke gedrängt, müsste man schon noch haben — nebst Familie etc., wenn möglich, versteht sich. Aus solchen Überlegungen heraus entstand eine Sammlung von Bildern, die sich «Physiotherapie in Geschicht und Kunst» nennt.

Mit Unterstützung verschiedener kunsthistorischer Institute, im In- und Ausland, haben die beiden Firmen Fango Co GmbH, Rapperswil und die Physio-Service SA, Crissier/VD, an die 300 Bilder zusammengetragen, die zu besichtigen ein Besuch sich lohnte. Natürlich werden die Bilder als Unterlagen für Publikationen, Tagungen, Berufsveranstaltungen oder auch als Wandschmuck zur Verfügung gestellt.

Da ist z.B. die Darstellung eines griechisch-römischen Bades (Abb. 1), wie man sich heute die «balnea pensilia» des Asklepiades (1. Jh. v. Ch.) vorstellt: Nicht als «hängende Schaukelbäder», als die man sie während Jahrhunderten hielt, sondern als Baderäume, die auf Gewölben und Pfeilern ruhen, unter welchen sich das «hypocaustum», der Heizraum, befand. Dass es solche Anlagen auch in Liestal/BL und in Neftenbach/ZH gab, bezeugen zwei weitere Bilder der Sammlung.

Durchaus nach dem gleichen Prinzip war auch ein lustiges Badehaus entwickelt, von welchem eine Abbildung von 1405 zeugt (Abb. 2).

Abb. 2 Wasserbad mit Dampfheizung. Nach einer farbigen Zeichnung aus dem Göttinger Bellifortis des KONRAD KIESER von 1405.

Bei genauer Betrachtung sieht man hier noch zwei nach Geschlechtern getrennte Badestuben, was dann im 16. Jahrhundert nicht mehr anzutreffen war. Schon 1519 zeigt ein Holzschnitt aus Strassburg fröhliches gemeinsames Tafeln im Bade, sogar mit einem Spielmann zur Seite. Auch Paracelsus brachte solche Bilder in seinem 1576 erschienenen «Badebüchlein». Noch viel gemischter aber ist der Betrieb auf einem Stich des ausgehenden 16. Jahrhunderts:

Männlein und Weiblein, ein geistlicher und ein weltlicher Würdenträger, Badewannen und darüber gelegte Speisebretter, ein Lautenspieler und im Hintergrund eine «Buhlstube» sind hier zu einem offensichtlich sehr vergnüglichen «Mix» vereint (Abb. 3).

Abb. 3 «Gemischter Betrieb», ausgehendes 16. Jh.

Nicht umsonst wetterte die Geistlichkeit des puritanischen Zürich, aber auch der Bischof von Konstanz, gegen die Sittenlosigkeit im nahen Baden.

Aber mit solchem Badeleben war es dann plötzlich vorbei, als man ihm die Verbreitung der Lustseuche in die Schuhe schob. Ein späteres Bild von der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert zeigt getrennte Badewannen, aus ethischen wie auch aus hygienischen Gründen (Abb. 4)*. Vollends sittsam zeigt sich ein Stich von 1781, wo eine Rokoko-Dame ihre Krinoline über die Badewanne gebreitet hatte, um Besuch zu empfangen. Hülle und Schwitzkasten zugleich! (Abb. 5)*.

Mit dem 19. Jahrhundert änderte sich dann vieles. Schon an seiner Schwelle, wie die Bekleidung von Behandler, Patientin und deren Mutter bezeugen, wurde die kaum entdeckte Elektrizität therapeutisch eingesetzt (Abb. 6)*, was gegen Ende des Jahrhunderts in der «Salpêtrière» ganz anders aussah (Abb. 7)*. Daneben grassierte aber auch die Mechano-Therapie (Abb. 8)*, welche ihrerseits die «natürlichen» Kneipkuren auf den Plan rief. «Natürlich» sollte auch der «Kuh-Salon» von Heustrich sein, wo man zwar von der heilsamen Wirkung des Molkentrinkens im Kuhstall selbst überzeugt war, Beschmutzungen der delikaten Kurgäste aber dadurch vermied, dass man die Stall-Luft in einen *neben* dem Kuhstall liegenden Salon leitete, in welchen die Kühe lediglich ihre Köpfe hereinstrecken konnten. Man hielt die sauerstoffarme Stall-Luft insbesondere bei Lungenschwindsucht für heilsam.

Aus dem 20. Jahrhundert sei das Gitterbad der psychiatrischen Universitätsklinik von Basel erwähnt, wo warme Bäder zur Beruhigung der Patienten beliebt waren. (Abb. 9)*.

Soweit der geschichtliche Rückblick. Als eigentliche Kunstwerke sind ohne Zweifel die «Jungbrunnen» von Lukas Cranach d/Ae und von Hans Holbein, das «Bad zu Leuk» von Hans Bock d/Ae, der «Garten der Lüste» von Hieronymus Bosch, sowie natürlich auch der «Ritter von Warte im Bad» aus der Manesseschen Handschrift zu bezeichnen, aber nicht minder auch die 1956 von Pierre Gauchat entworfene 500-Frankennote, die man seinerzeit «Streuli-Sauna» taufte.

Die Sammlung wirft aber auch noch einen Seitenblick auf die Physiotherapie bei fremden Völkern. Da sind die originellen See-Schlammbäder auf der Krim (Abb. 10)* und ein russisches Dampfbad zu erwähnen. Bekanntlich kam die Sauna von Russland vorerst nach Zentraleuropa und erst von da in die Skandinavischen Länder. Noch origineller allerdings ist das Bild von den chinesischen Kulis in einer südafrikanischen Diamantengrube (Abb. 11)*. Weitere Bilder stammen aus Japan, von den Indianern und aus dem Ottomanischen Reich, z.B. aus Bursa, dessen damaliger Hauptstadt, wo die Thermen auch das Schwimmbad des sultanischen Harems gespiesen zu haben scheinen (Abb. 12)*. Das Gegenstück dazu durfte nicht fehlen: Der Swimming-Pool der Maharani von Sawosan, einer der zwei indischen Fürstinnen, an deren Hof um die Jahrhundertwende noch Vielmännerei herrschte. Die Maharani scheint von ihren Höflingen Fitness verlangt zu haben. (Abb. 13)*.

Schliesslich kommt noch das Skurrile zum Zug, dessen Höhepunkt bestimmt die erste Collage von Max Ernst, dem Begründer des Dadaismus, ist. 1920 überklebte er die Darstellung einer Elektro-therapeutischen Behandlung mit dem Bestandteil eines Bohrers und einem Eisentisch mit Champagnerkübel — und hielt es für Kunst! (Abb 14)*.

*) Die Abbildungen 4 - 14 erscheinen in späteren Nummern